

Helmut Grosina  
**Bayrischer Wald**

Donnerstag, der **7. September 2000**. Wien-West, EC Joseph Haydn. Donau von Passau nach Platting. Waldbahn bis Zwiessel. Wald(neben)bahn bis *Spiegelau*. 15.10 Uhr: Hans Bibliether kurvt um das alte und wie die ganze Bahnlinie etwas pflege- und erneuerungsbedürftige Bahnhofsgebäude. Hotel. Tee und Kuchen bei ihm im altherwürdigen Granitsteinhaus der Bayrisch - Königlichen - Forstverwaltung. Hier standen im Erdgeschoß vor dreißig Jahren die ersten Schreibtische der Nationalparkdirektion (genau heute in einem Monat wird Geburtstag gefeiert). Oben mietete sich der Forstwissenschaftler Dr. Bibliether von der UNI München, ein, mit Frau und letztlich fünf Kindern (also auch solche "Außenseiter" wie wir). Inzwischen ist die Verwaltung in Grafenau und Hans bezog mit der Familie das ganze Haus. Seit April 1998 ist er im Ruhestand und nun wird er bald von hier wegziehen.

Erste Gespräche. Wir stimmen überein, dass der „Nationalpark“ außerhalb der gängigen Begrifflichkeit des Naturschutzes liegt. Kleiner Rundgang am *Seelensteig*. Mein letzter Rundgang war 1997 während der EUROPARC - Tagung. Heute regnet es, die Stege sind nass, sie haben sich dem Wald angepasst. Die »Lehrtafeln“, damals neu, mit Gedichten und Texten zur Wald - Nationalpark - Philosophie, sollten wegführen vom klassischen "Lehrpfad": vom Lehrhaften. Man wusste schon lange, dass kaum jemand Lehrtafeln liest, und die sie lesen, lesen kaum mehr als zwei Zeilen. Wir stimmen überein, dass auch hier noch viel zu viele Texte sind.

Freitag, **8. September 2000**, alles ist nebelverhangen. Mein Glaube an die Sonne ist stärker und ich fahre um neun Uhr mit dem Bus zum G'fäll, 940m Seehöhe, und steige auf zum *Großen Rachel*. Aller Anfang ist schwer, die Pulsfrequenz bremst mich ein. Der Nebel ist zwiespältig, er hüllt ein, ist aber auch kalt wie

nasse Watte. Zunächst erleichtert er das Atmen, erschwert aber das Durchatmen. Jedenfalls dämpft er den stillen Wald auf eine Art „schreiende Lautlosigkeit“, als ob aus dem Inneren Laute und Töne aufstiegen. Obwohl es nicht meiner Stimmung entspricht, ich kann mich dem berühmten Gedicht von Hermann Hesse "Im Nebel" nicht entziehen:

*Seltsam, im Nebel zu wandern!  
Einsam ist jeder Busch und Stein,  
Kaum ein Baum sieht den ändern,  
Jeder ist allein.*

*Voll von Freuden war mir die Welt,  
Als noch mein Leben licht war;  
Nun, da der Nebel fällt,  
Ist keiner mehr sichtbar*

*Wahrlich, keiner ist weise,  
Der nicht das Dunkel kennt,  
Das unentrinnbar und leise  
Von allen ihn trennt.*

*Seltsam im Nebel zu wandern!  
Leben ist Einsamsein.  
Kein Mensch kennt den ändern,  
Jeder ist allein.*

Während ich das Gedicht umzudichten versuche und über Hesses Text „Der Waldmensch“ nachsinne, finde ich meinen Rhythmus, steige höher. Alles Waschküche, alles dampft, alles ist nasskalt. Die künstlichen Windwürfe, wie ich die Baumfällungen zur Freihaltung und Sicherung der Wege bezeichne, irritieren mich immer mehr. Es wächst zu einem meiner Hauptprobleme heran, Waldentwicklung, Wildnis, „Urwald“ verständlich und erlebbar zu machen.

Waldschmidthaus, Apfelstrudel und Kaffee. Draußen im Nebel:  
ist es Wasser, sind es  
Steine, Stufen in den Nebel hinein? Schritt für Schritt, Steinstufe  
für Steinstufe, grausam, ohne Perspektive... Ich versuche ein  
Haiku - Gedicht:

*Stufen nassbraun hart  
Himmelsleiter im Nebel  
Der große Rachel*

Gipfelsteine, Gipfelkreuz, 1453m Seehöhe und kein Ausblick.  
Weiter Nebel. Mühsamer Abstieg. Rachelkapelle. Noch immer  
kein Ausblick. Unter die Nebelhaube geschoben, der Rachel-  
see. Von diesem Karsee die Bäche entlang. Racheldiensthütte,  
Kaiserschmarr'n, drei Ranger, die die Nachricht an Hans orga-  
nisieren, dass ich es nicht mehr rechtzeitig bis Spiegelau schaf-  
fen werde und er daher kommen möge. Kein Handy - Emp-  
fang, keine Telefonleitung. Aber der Nebel lichtet sich und die  
Sonne kommt kräftig durch. Hans kommt und wir brechen auf.

Begehung der **Oberen Hanglagen**. Horizontalweg westlich des  
„Teufelslochs“, wo Wasser unter Steinbrocken, Felsstücken, Rie-  
senscotter, was weiß ich, rauscht. Wir sind im Einzugsbereich  
des Lusen. Zahlreiche Bilder und Diskussionen über den Wald,  
der da über dem sterbenden Forst entsteht. Weshalb der Ver-  
biss ausbleibt. Woher die Artenvielfalt kommt. Wieso die Rehe  
in Ruhe gelassen werden und die Hirsche noch immer „regu-  
liert“ werden müssen. Dass rund 350 Wildschweine im Wald  
heimisch geworden sind. Dass die Luchse riesige Reviere ha-  
ben.

Begehung des **Fichtenuwald - Steigs** nahe Spiegelau. Neuerer  
Steig mit weniger Texten als am Seelensteig. Noch wird unter-  
stellt, dass „wir“ den sauber geordneten Wald, also den „Forst“  
erwarten, „Wildnis“ aber anders sei. Ich glaube, es sind immer  
weniger, die den »Wald“ mit »Forst“ verwechseln. Die Bilder sind

fantastisch. Riesige Wurzelplatten, oft von zwei bis drei Fichten zusammen, bilden auf der Unterseite ungeheuer spannende Reliefe.

Samstag, **9. September 2000**, klarer blauer Himmel, spätsommerliche Hitze. Hans hat mir eine Fahrt nach Finsterau empfohlen mit ein paar Schmankerln. Ich fahre aber nicht dorthin, sondern über Waldhäuser zur Station Lusen auf 1000m Seehöhe. Aufstieg über die Zwölferlinie, deren Name auf einen Grenzstein oder eine Linie zurückgeht. Viele Totholz - Stümpfe säumen wie Statuen den schnurgeraden Weg. Dort liegt der Hochwaldsteig, dessen Texte auch von einer Jahrhundertchance für den Wald, für die Erneuerung des Waldes. Die Jahrhundertchance für den Wald, für die Erneuerung des Waldes. Der Käfer kam zu Hilfe, denn der Mensch hätte es nie allein geschafft; denn - wie auch Hans meint: die Natur schafft Wandel und Erneuerung immer besser als der Mensch. Dieser Wandel wäre besser zu dokumentieren wie zum Beispiel durch Tausch oder Ergänzung der Tafeln. Der tote Baum als Keimbett neuer Pflanzen verändert sich laufend...

Am Ende der Zwölferlinie beginnt die Himmelsstiege. Hier heißt sie wirklich so. Und sie ist wirklich grausam. Gestern, am Rachel, das war nur ein Vorspiel. Und die Sonne brennt gnadenlos vom blauen Himmel. Nass sind die Steine wenigstens nicht. Meine Pulsfrequenz zwingt mich öfter zu rasten, zu warten, auszuweichen, den Blick zurück auf die Zwölferlinie zu werfen.

Das Lusen - Gipfelkreuz auf 1373m vor mir. Dazwischen Steine, Steine, Steine. Ich trachte nur, einen sicheren Tritt zu finden, den Blick nach oben hebe ich nur zögernd. Werde ich es durchhalten? Nicht schwanken, ich brauche höchste Konzentration für die nächsten Schritte. Es ergibt sich einfach so, dass ich durchhalte. Die Bäume sind schon weg, um das Gipfelkreuz herrscht buntes Treiben. Fantastischer Rundblick. Alle Mühen sind vergessen. Hinunter zum Lusen - Schutzhaus. Reibedatschi.

Und eine Geschichte:

## **Der Heilige Lusian**

*Für Hans (in Erinnerung an meinen Besuch von 7. bis 10. September 2000) und für Eva*

*Die Kuppe des Lusen, die von Finsterau aus wie ein struppiger, störrischer Schädel über dem Wald erscheinen mag und am Abend aus Richtung St. Oswald – Riedlhütte wie ein erhabenes, seidig glänzendes Soli Deo, das vom silbrig – grauen Flaum des Waldes bekränzt ist. Das ist das Haupt des hl. Lusian. Dieser wenig bekannte Heilige wird von vielen Bewohnern des Bayrischen Waldes verehrt. Dargestellt wird er mit einer Säge, und deshalb ist er den Menschen dort wohl vertraut.*

*Nachdem von den zwölf Aposteln Judas ausgefallen war, weil er Jesus um 30 Silberlinge verraten hatte, wurde Lusian als Ersatzmann berufen. Die Fischer waren nämlich wieder einmal nicht greifbar und die Holzbearbeiter hatten – man denke nur an die guten Erfahrungen mit einem Zimmermann – einen hervorragenden Ruf. Lusian war Waldarbeiter, doch da es in Jerusalem keinen Wald gab, allenfalls Olivenhaine, nannten sie ihn einfach den Baumsäger.*

*Im Andenken an ihn wird im Bayrischen Wald auch heute noch jede Gelegenheit zum Sägen wahrgenommen. Besonders neben den Wegen, wo künstliche Windwürfe erzeugt werden, wie dies auch unterhalb der Kuppe des Lusen geschehen ist. Dort haben die Waldarbeiter einen Boulevard errichtet, den sie in Erinnerung an den Ersatz des zwölften Apostels durch Lusian Zwölferlinie nennen. Zu Ehren ihres Patrons schufen sie eine Prachtstraße, als habe, von der Kuppe des Lusen aus gesehen, ein hundert Meter breiter Waldarbeiter – Orkan die sauberste und ordentlichste Windwurf – Schneise und die schönste Totholz – Statuen – Allee der Welt geschaffen.*

*Die Stufen zum steinernen Haupt heißen übrigens Himmelsstiege, und die kahle Kuppe nannten sie früher Tonsur des hl. Lusi-*

*an. Sie ist aber sein steinernes Soli Deo. Denn niemand wird die Steine vom Haupt des Lusen herunter nehmen als Gott selbst, da mögen auch noch so viele Menschen hinauf steigen und versuchen, die Steine hinab zu treten. Früher war hier alles bewaldet, doch schließlich blieb von den jährlichen Sägefesten zu Ehren des hl. Lusian nur ein riesiger Holzhaufen zurück. Weil selbst in diesem weiterhin gesägt wurde, hat ihn Gott selbst versteinert. Abertausende Sägen sind dadurch zu Grunde gegangen.*

*Nun suchten die fleißigen Säger eine Baumart, die ihnen Sägen auf immerdar versprach. Die Forstleute verstanden das infolge der vorlutherischen Rechtschreibreform als Segen und führten die Fichte ein. Gott sandte einige Blitze, bevor er in der Bibel nachblätterte und einen Ritter fand, damals wegen der erwähnten Rechtschreibreform Riether geschrieben, und schickte ihn in den Bayrischen Wald, damit er einen Nationalpark mache. Und er beauftrage den fürstlichen Erzbischof, vor diesen Bibelriether einen Eisenmann als göttliche Stütze hinzustellen. Da nützte es auch nichts, dass ein forstlicher Holzbischof seine Forst- und Sägemänner dagegen mobilisierte.*

*Als die Menschen von dem Nationalpark hörten, strömten sie in Scharen in den Bayrischen Wald. Da die Besucher aber auf ihren Wanderungen sicher sein sollten, musste entlang den Wegen nun doch wieder gesägt werden, um sie frei zu halten. Und um zu verhindern, dass ein Baum auf einen Weg fällt. So brachten die gottgewollten Touristen in jeder Hinsicht viel Segen – und Sägen. Und wenn die fleißigen Waldarbeiter nicht gestorben sind, dann sägen sie heute noch zur immerwährenden Ehre des hl. Lusian, der, denkend an die biblische Aussage vom Kamel und dem Nadelöhr, sein steinernes Haupt schüttelt, was etwa soviel bedeutet wie: Eher werden alle Bäume versteinert sein, als dass die fleißigen Waldarbeiter zu sägen aufhören.*

*(Aus dem Biblischen wörtlich erfunden anno Domini MM)*

Danach zurück auf die Kuppe des Lusen und Abstieg wieder über Steine, Steine, Steine, gleichsam mit steinerner Routine, zum Markfleck, früher Dreiländerecke zwischen Passau, Bayern und Böhmen, heute Grenz - Ecke zwischen Deutschland und Tschechien. Feuchter Boden, torfiger Wald. Kleiner Schwarzbach, Finsterauer Lusensteig. Ein Traum mit tausend Bildern. Grünmoorige Steine, weiß schäumende Gischt, dunkel glucksende Wasserlöcher. Ach!

Dann immer trockener, Grenze des Nationalparks, Naturpark. Es wird „ordentlich“. Holz riecht nach Holz und Harz, nicht nach Moder und Tod. Die Ordentlichkeit deutscher Wohnzimmer baut sich vor meinem Auge auf, auch der Schlafzimmer. Reinhard Mey fällt mir ein: Ach wie nett ist's bei Hempels unterm Bett.

## Und wieder: Tage im Bayrischen Wald

Hans Bibelriether ist nach meinem Besuch im Jahr 2000 nach Thyrnau – Schmiding östlich von Passau übersiedelt, dorthin, wo man auf die Donau und die Ösis hinunterschauen kann. Was er aber höchstens mit den Augen und ganz ohne Nebensinn tue, betont er. Und er holt mich auch wieder ab, nur dass es am Dienstag, dem **25. Juli 2006**, der Bahnhof Passau ist, und er mich am Bahnsteig erwartet, als ich um 11:20 Uhr aus dem ICE 28 steige. Er fährt mich nach Grafenau, wo wir nach meiner Quartiernahme und dem Mittagessen eine Verstärkung durch eine junge Dame aus der EUROPARC-Geschäftsstelle Grafenau erhalten. Dann geht es zu den oberen Hanglagen.

Wir sind damals mit dem Auto von der Martinsklause bis an den Horizontalsteig gefahren und bis zum Teufelsloch gegangen. Mein fast zehnjähriges Fotografier-Moratorium ist längst abgelaufen, ich greife also wieder zur Kamera. Allerdings nicht vom Marsch über die Steine um das Teufelsloch. Denn auf dem Steig, eine Art „Lebenssteig“, wenn man das Leben für hart, steil und steinig hält, denn da bräuchte ich ein drittes Bein, um

mich abzustützen, und eine dritte Hand, um mit der Kamera hantieren zu können. Aber ein paar Quadratdezimeter große Fleckchen eignen sich dann doch als Aussichtspunkte, von denen aus wir den neuen Wald zwischen den grau-silbrigen Baumruinen entstehen sehen. Das haben wir schon, bevor wir uns dem Teufelsloch verschreiben haben, ausreichend von einem noblen Holzsteg aus tun können. Hans erzählt, dass Feinde des Nationalparks und damit seine Feinde junge Nachwüchslinge vor dem Eintreffen einer Regierungsdelegation ausgerissen haben, um zu beweisen, dass Bibelriether den Wald dem Tode weihe. Aber so blind sind Politiker offenbar auch damals nicht gewesen und haben manchmal sogar etwas weiter geblickt, zumindest dorthin, wo die Bäumchenausreißer nicht hingekommen sind.



Wir lassen den Teufel und sein in der Tiefe rauschendes Loch hinter uns und steigen zur Martinsklause dort hinunter, von wo wir uns 2000, von der anderen Seite kommend, dem Teufel genähert haben. Das malerische Wasserbecken erinnert als historisches Denkmal an die Zeit der Flößerei. Zwei solcher Klauen sind im Nationalpark wiederhergestellt worden. Ein Stück



Weges noch, eine erfrischende Eis-Pause, und dann bringt uns der Bus zum Lusen-Parkplatz, wo wir das Fahrzeug von Hans verlassen haben.



### **Heinz Theuerjahr**

Bevor er das Auto hier abgestellt hat, ist er an der Rotte Waldhäuser beim Haus von Heinz Theuerjahr stehen geblieben, wo wir die Atelierwohnung, die Ausstellung und den Skulpturenpark des vor 15 Jahren verstorbenen Künstlers besucht haben. Später, im Haus von Hans in Schmiding werde ich noch großartige Werke, vor allem hinreißende Zeichnungen bewundern können. Das Wesentliche eines Tieres zu erfassen und seine Körperlichkeit darauf zu reduzieren, leiten den Blick des Betrachters gleichsam in die Seele eines Lebewesens hinein.

### **Weißes Gold am Böhmweg**

Als wir dann vom Lusen-Parkplatz in Richtung Lusen gegangen sind, sind wir, bevor wir uns den oberen Hanglagen gewidmet haben, in den Böhmweg eingeschwenkt. Hier sind die Händler mit dem Salz, dem weißen Gold, nach Böhmen und weiter nach Norden gezogen. An der tschechischen Grenze ist die

sanfte Wasserscheide, drüben schließt der Nationalpark Šumava an.



Am Abend, als uns die weibliche Verstärkung längst verlassen hat, gehen die Gespräche weiter, für die wir in der Kleblmühle einen hervorragenden Platz im Grünen genießen. Und uns der, von einem Gewitterregen aufgefrischten Luft erfreuen. Den Gewittern sind wir ausgekommen, und nun können wir rätseln, wie viele Liter Schweiß wir geopfert haben und nun nachgefüllt werden müssen.

### **Felsenwald**

Mittwoch, **26. Juli 2006**. Wo ich 2000 noch nicht war, ist das Felswandergebiet. Also mit dem Bus bis zum Jugendwaldheim, in dem jeweils eine Woche lang Schülerinnen und Schüler den Wald erfahren und erleben können. Von dort weg wird der Pfad bald steinig. Der Wald ist so steinreich, dass das Holz nicht genutzt werden konnte und daher einen Urwald bilden durfte. Die naturnahen künstlichen Stufen verbinden sich mit den kunstnahen natürlichen Waldriesen bis auf 1000 m Seehöhe. Von der Hohen Kanzel geht es dann vergleichsweise gemütlich, wohl auch steil, aber immerhin abwärts bis zum Heim.

Den Bus versäume ich zwar knapp, aber ein Einheimischer, der sich später als einer von der Nationalparkwacht herausstellen wird, erbarmt sich meiner und fährt mich zum Info-Zentrum des Nationalparks, zum Hans Eisenmann-Haus. Sosehr von der Früh

weg die Sonne gnadenlos lachend von einem wolkenlosen Himmel brennt, im Urwald habe ich kaum etwas davon gemerkt, außer dass es immer schweißtreibender schwül geworden ist. Prompt braut sich in der Mittagspause ein Gewitter zusammen und entlädt sich, während ich den nun 36 Jahre alten Nationalpark in den Ausstellungen des Info-Zentrums studiere.

### **Waldbewohner**

Der durch den Regen erfrischte nahe Wald hat einen acht Kilometer langen Rundweg, an dem sich einzelne Gehege wie Perlen an einer Schnur aneinander reihen. Lauter Waldbewohner, auch welche, die ihn nur mehr hinter Gittern bewohnen. Der Luchs des Heinz Theuerjahr bewacht jedenfalls das Hans Eisenmann – Haus selbst im Gewitterregen völlig unbeirrt.



Sein natürliches Gegenstück sehe ich, als schon längst wieder die Sonne scheint und es sich wie unsere Hauskatze malerisch hingestreckt hat. Da packt mich doch der Neid. Mein Gott, es wird ja schon wieder schwül – und diese Müdigkeit!



Ich breche daher den Rundgang nach den Wölfen ab und fahre mit dem Bus über die Walddörfer nach Hause. In Altshönau sehe ich ein Holzkirchlein und denke an die Karpantendörfer. Duschen, Duschen, Erfrischen für einen Griechischen Abend. Wenn der Athos-Teller das Essen in den Klöstern des gleichnamigen Berges zum Vorbild hat, dann könnte man je selbst die Mönch beneiden.

### **Der gläserne Abschluss**

Freitag, **27. Juli 2006**. Ein Stück Waldbahn erleben, von Grafenau nach Frauenau. Schon um halbneun Uhr in der Früh ist es heiß, und ich ziehe mich in das Glasmuseum zurück. Die Geschichte vom Glas und der Technik der Erzeugung, Veredelung und künstlerischen Verwendung ist wunderbar schön aufgebaut.

Die von Erwin Eisch 1971 gestaltete, von der Pop Art inspirierte Installation „Narziss – ein Interieur“ ist zwar nicht (mehr) spektakulär, aber regt zum Nachdenken an. Der mythologische Narziss ist in sein eigenes Bild verliebt, er weist die Nymphe Echo zurück und wird in eine Blume verwandelt, die Narzisse. Bei Eisch gebärt er sein Abbild, „als Symbol des in sich selbst ge-

fangenen Ästheten, der die Welt und ihre Ansprüche ignoriert“. Er wird ausgestoßen und fortgeschafft wie wertloses Sperrgut.



Draußen, vor dem Glasmuseum weist das gläserne Boot in Richtung Frauenau.

Zurück in Grafenau. Hans holt mich vor dem Hotel ab. Ich lerne seine Frau kennen, und nach kurzer, kurvenreicher Fahrt bergauf, bergab, ist Schmiding erreicht. Es ist ein beeindruckendes Erlebnis, in die Privatsphäre der Familie einzutreten. Also hier kann Hans sein, und auch seinen Jugendtraum vom Gärtner verwirklichen. Wenngleich sein Un-Ruhestand durch Vorsitz im Verein der Freunde des Nationalparks, der immerhin auch die Nationalpark-Zeitschrift herausbringt, Vorsitz in einer Stiftung und so weiter reichlich strapaziert wird. Die Wände seiner Wohnung und seines Bürostöckls zieren Gemälde und Zeichnungen, gemahnen auch an Künstlerfreunde und Freundeskreis-Vereine. Drei Gebäude, deren gemeinsamer Innenhof mit einer Mauer abgeschlossen wird, ist ein Außenhof vorgelagert, der bis zum Automobilschuppen an der Straße reicht. Hinter dem mittleren Gebäude, von der Familie einer Tochter bewohnt, reicht noch ein Garten bis zu hohen schwarzen Fichten.



Sitzplätze gibt es für jeden Sonnen- oder Schattenbedarf. Das Wohnhaus des Ehepaars Bibelriether kann seine Herkunft als Stallgebäude nicht leugnen, ist aber auch im Winter sehr heimelig sein. Noch ein Rundgang durch das Haus, das Büro mit Gästezimmer und die Höfe sowie ein kurzes Verweilen für den Austausch von Abschiedsworten...

Am Donnerstag, dem **27. Juli 2006**, heißt es jetzt, in Schmiding von den Bibelriethers Abschied zu nehmen. Die Tochter, die im Haupthaus wohnt, bringt mich nach Passau zur Bahn. Der ICE 29 ist vor der Zeit da und fährt pünktlich um 16:40 Uhr ab. Nach ein paar Lese- und Schreibstunden bin ich daheim.